

Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 29 (1834)

Artikel: Zeitraum vom 30. April 1436 bis 10. August 1443 : Veranlassung und Anfang des alten Zürichkriegs

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-379037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

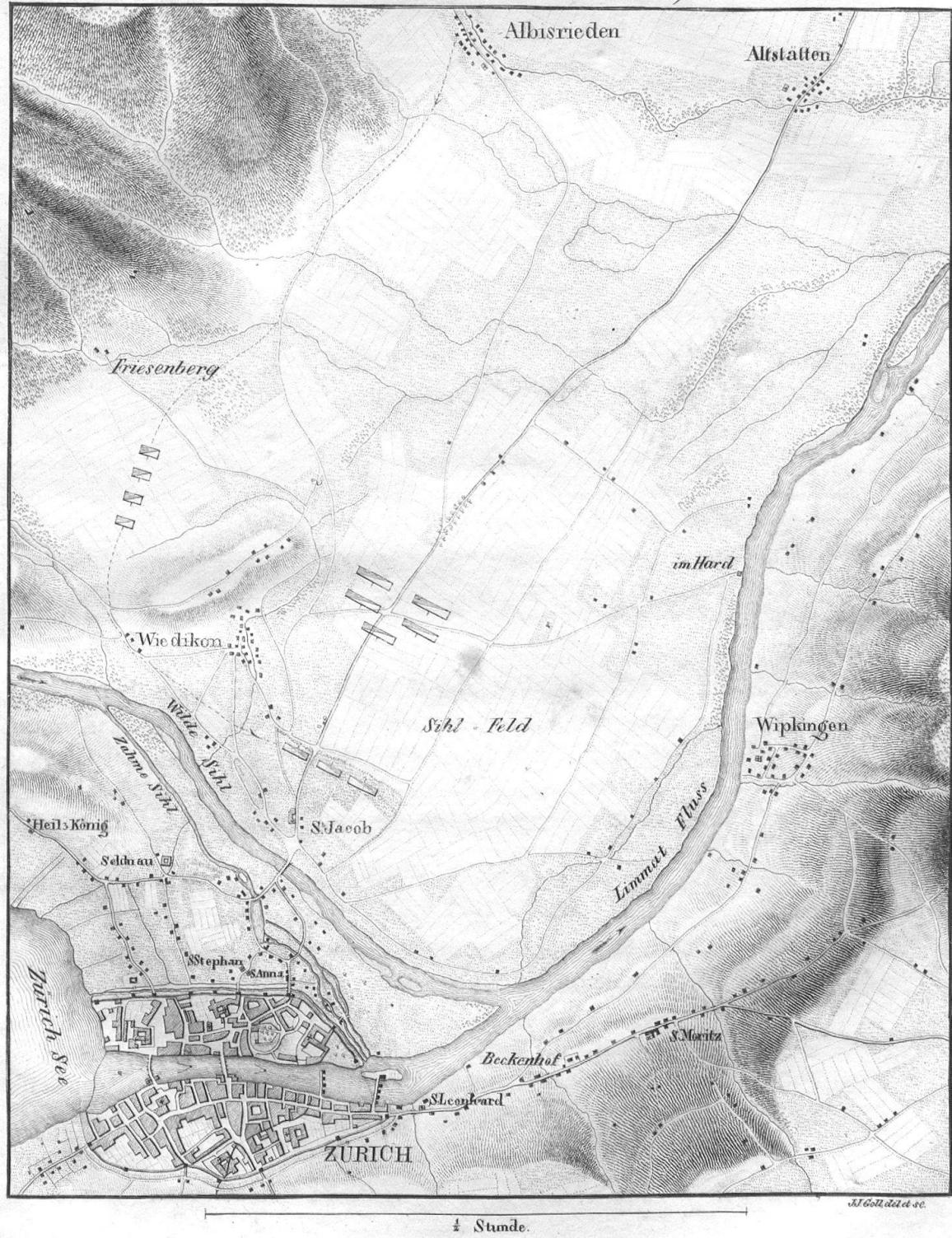
Terms of use

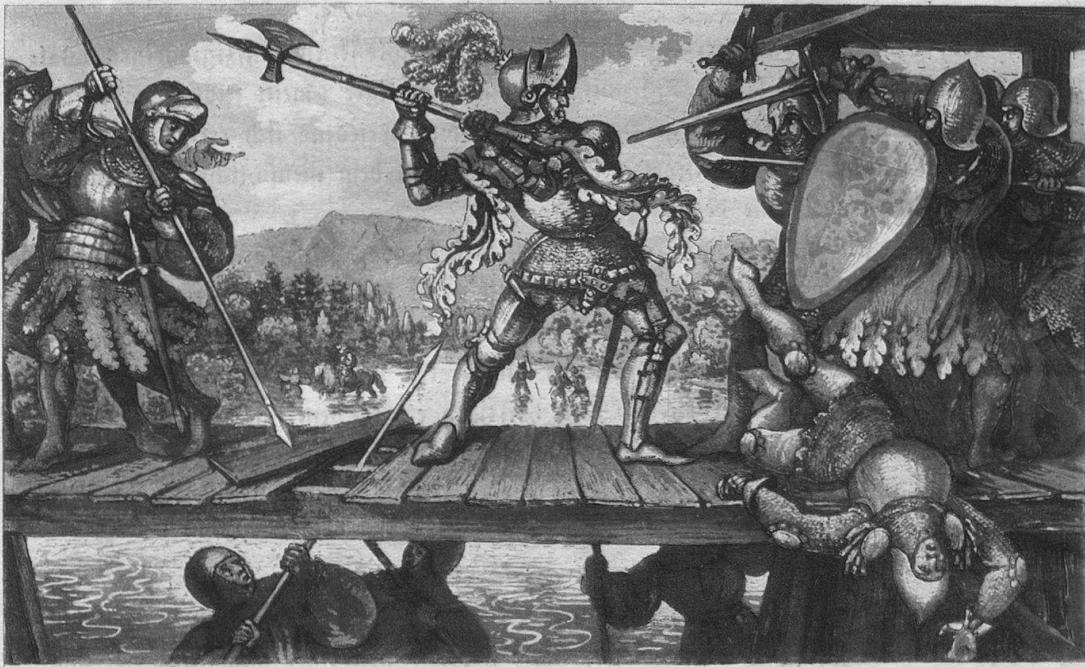
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlacht bey S^t. Jacob an der Sihl d. 22. July 1443.





XXIX. Neujahrsblatt
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,
auf das Jahr 1834.

(Zeitraum vom 30. April 1436 bis 10. August 1443. Veranlassung und Anfang
des alten Zürichkriegs.)

Der noch am Schlusse des vorigen Neujahrsblattes erwähnte Tod des letzten Grafen von Toggenburg gehört unter jene entscheidenden Ereignisse, wodurch die Geschichte in scharf getrennte Abschnitte sich sondert.

Kann auch derselben erster Ursprung sehr weit hinauf manchmal verfolgt werden, so bedarf es dennoch meist eines plötzlichen Anstoßes, um dasselbe ans Licht zu bringen, was lange schon im Verborgenen sich bereitete, um solche durchgreifende Veränderungen zu bewirken, deren erste Veranlassung zwar von uns kurzsichtigen Menschen ausgeht, deren endliche, oft unerahnte Entwicklung aber eine höhere Hand sich vorbehält.

Wenn seit dem 1389 mit dem Herzog von Oestreich abgeschlossenen fünfzigjährigen Waffenstillstand (Neujahrblatt XXVI. S. 7.) mit Ausnahme weniger (meist selbst veranlaßter) Unterbrechungen, die Eidgenossen unbesieglt eines fortdauernden Friedens sich erfreuten, so unterlagen auch sie im Genusse jenes ungestörten Glückes, welches dem menschlichen Herzen noch weit gefährlicher ist, als die Schule des Unglücks.

Nicht zufrieden, gegen mächtigere Feinde sich behauptet, von jeder lästigen äußern Einmischung sich befreit zu haben, wurde es ihnen innerhalb ihrer bescheidenen Grenzen zu enge; sie strebten höher empor, mischten unberufen sich in die Angelegenheiten anderer, wetteiferten unbedacht um den Besitz eines erweiterten Gebietes, entzweyten und bekämpften sich gegenseitig mit dem bittersten Hass, und verdankten ihre Rettung einzig dem schonenden Erbarmen der ewigen Weisheit, welche zwar von der Höhe des eiteln Stolzes durch gehäufte Prüfungen in's Thal der Demuth uns zurück führt, dann aber im mitternächtlichsten Dunkel unversehens den Strahl ihres errettenden Lichtes uns erscheinen läßt.

Friedrich Graf von Toggenburg durch kluge Benutzung der Zeitumstände einen hohen Grad von Macht und Reichthum sich erwerbend, hatte neben seinen eigenthümlichen Herrschaften im Toggenburg, Uznach, in der March und in Bünden, durch Pfandschaft über das Vorarlberg, die Grafschaften Sargans, Gaster u. s. w. sein Gebiet noch erweitert.

Anfänglich stand er mit der Stadt Zürich in so freundschaftlichem Verhältniß, daß er mit ihr ein Bürgerrecht schloß, und dasselbe 1416 auf seine Lebensdauer und bis fünf Jahre nach seinem Tode erneuerte.

Inzwischen sah er bereits im folgenden Jahr (wahrscheinlich durch das Zusammentreffen verschiedener ihn von Zürich abwendender Umstände) zu einem zehnjährigen Landrecht mit Schwyz, und elf Jahre später dazu sich veranlaßt, auch dieses Landrecht bis fünf Jahre über seinen Tod hinaus zu verlängern; was für unsere Vaterstadt um so bedenklicher erscheinen mußte, als schon im Appenzellerkrieg Schwyz das Bestreben, durch Bündnisse mit seinen Nachbaren sich zu verstärken, an den Tag gelegt hatte. (Neujahrsblatt XXVI. S. 10.)

Da Graf Friedrich ohne Kinder war, und über die Erbsfolge seiner ausgedehnten Besitzungen ein zurückhaltendes Stillschweigen beobachtete, so ersuchten ihn die Zürcher schon im Jenner 1432 sich hierüber zu erklären, erhielten aber von demselben fortwährend nur ausweichende Antwort.

Weniger zurückhaltend bewies er sich gegen die flügern Schwyzser, die er nicht lange vor seinem Tode zum zweyten Male zu sich beschied, und ihnen vortheilhafte, jedoch nur mündliche Zusicherungen ertheilte, inzwischen auch die (nochmals bey ihm anfragenden) Zürcher einigermaßen beruhigte.

(1436.) Nachdem nun sein Hinschied (am 30. April 1436 zu Feldkirch) erfolgt, und seine Leiche im Kloster Rüti beigesetzt war, erneuerte seine Witwe: Frau Elisabeth, geb. von

Metsch, das Bürgerrecht mit der Stadt Zürich, und schenkte derselben Stadt und Schloß Uznach, den Uznacherberg und das Dorf Schmerikon, unter dem Vorbehalt lebenslänglichen Leibdingbesitzes. — Als aber die Zürcher daselbst die Huldigung einnehmen wollten, anerkannten die dortigen Landleute die Gräfin nicht für die rechtmäßige Erbin, und konnten weder mit Güte noch Drohung zur Eidesleistung gebracht werden.

Dagegen besetzten die Schwyzler in Gemeinschaft mit den Glarern, Kraft der von dem verstorbenen Grafen ihnen ertheilten Befugniß die Herrschäften Windeck, Lichtensteig, Thurstal, Uznach und Grynau, und richteten mit den dortigen Unterthanen (denen mit Einwilligung des Herzogs von Oestreich auch die von Gaster zugefallen), ein Landrecht auf.

(1437.) Dieses hatte zur Folge, daß auch Zürich auf beyden Seiten des Sees seine Grenzen besetzte, zu gleicher Zeit aber die Hülfe der unparteyischen Orte in Anspruch nahm, welche bis 12. Jenner 1437 einen Waffenstillstand, nach dessen Ablauf seine Verlängerung und die Einberufung einer Tagsatzung (auf den 27. Hornung) nach Luzern zu Stande brachten.

Auf dieser Tagsatzung erschöpften sich die Vothen der unparteyischen Orte vierzehn Tage lang, um eine gütliche Ausgleichung zu Stande zu bringen, bis sie endlich am 12. Merz 1437 einen Spruch erliessen, welchem zufolge das Landrecht von Schwyz mit den Unterthanen des Grafen von Toggenburg anerkannt wird, insofern es in Zeit von sechs Wochen beweisen kann, daß ihnen solches derselbe auf seinen Tod hin bewilligt habe, wobei der Gräfin ihre Rechte auf Uznach vorbehalten werden, bis entschieden sey, wer Erbe bleibe u. s. w.

Inzwischen wurde durch schiedsrichterlichen Entscheid auch die Gräfin mit Ausnahme eines Leibgedings von der Erbschaft ausgeschlossen, die Entäusserung von Uznach an die Zürcher für ungültig erklärt, und die ganze Erbschaft den Blutsverwandten zugesprochen. Diese richteten nun mit Schwyz und Glarus am 11. April das Landrecht auf Neue auf, und zwar auf ewig.

Am 22. April wurde die Rundschafft von Schwyz wegen jener mündlichen Zusage des Grafen von Toggenburg vor den nach Luzern zurückgekehrten Schiedsrichtern angehört, und da noch die Verzichtleistung der Gräfin auf den größten Theil der Erbschaft hinzukam, Schwyz und Glarus bey dem Landrecht bekräftigt *).

*) Aus Mangel an Raum müssen hier die nächsten Umstände jener langwierigen und vielseitigen Unterhandlungen sowohl, als auch die Erörterung der Streitfragen übergangen werden. Inzwischen wird derjenige Leser, welcher keine ältere Quellen bey der Hand hat, in den Zürcherischen Jahrbüchern des seligen Herrn Seckelmeister Hirzel, Bd. II. S. 183—390 auch in Beziehung auf den politischen Theil des alten Zürichkriegs vollkommene Befriedigung finden. Immerhin scheint aus jenen sehr verwickelten Verhältnissen sich zu ergeben, daß die größere Vorsicht und Klugheit auf der Seite von Schwyz sich befand, daß Zürich durch ältere Täuschungen sich tief gekränkt finden mußte; überhaupt,

Die Zürcher, durch die mit ihnen verbündeten Landleute von Sargans um Schuhs ange-
sprochen gegen die Besatzung des Herzogs von Oestreich in den Festen Nidberg und Freu-
denberg, zogen am 2. May 1437 aus mit dreissig wohlversehenen Schiffen unter der An-
führung ihres Bürgermeister Stüssi.

Zu Schmerikon stiessen zu ihnen die Grüninger und Kyburger, so daß ihre Macht auf
fünftausend Mann anstieg. Die wegen der Kornsperrre erbitterten Gasterer gestatteten ihnen
den Durchzug einzig auf die Verwendung der Bothen von Schwyz und Glarus (die ihnen
zwar die Hülfe abgeschlagen, jedoch den Durchzug vergönnt hatten).

Nur mit Mühe brachten die Zürcher die Schiffe die Linth hinauf, weil ihnen die Gaste-
rer keine Pferde zum Recken leihen wollten, wurden hingegen in Wallenstadt freundlich emp-
fangen, wohin sie (am 6. May) von Wesen aus gefahren waren, und von wo aus sie den
nächsten Weg vor die Feste Nidberg zogen, die nur schwach besetzt, in baulosem Zustand
und ohnehin nicht sehr haltbar sich befand. Da nun die Belagerer mit Armbrüsten und Hand-
büchsen (Feuerwehren) sie heftig beschossen, so wie aus der großen Büchse (Kanonne) von
Zürich, sie auch keinen Entschuss hoffen durften, so ergaben sie sich am 8. May an die Zürcher,
wurden gefangen nach Wallenstadt geführt, und die Feste abgebrannt.

Nach Vertheilung der Beute zogen die Zürcher mit den Sargansischen Landleuten vor
Freudenberg, welches bereits von Bündnern und Sargansern belagert war.

Während dessen verbreitete sich das Gerücht, Schwyz wolle die Landschaft am Zürichsee
überfallen, was eine Zürcherische, und dieses hinwiederum eine Schwyzische Grenzbesetzung
zur Folge hatte, die jedoch auf dringende Mahnung der übrigen Eidgenossen, beyseitig
wieder heimkehrten.

Inzwischen lagen die Zürcher mit den Bündnern und Sargansern schon geraume Zeit
vor der unter Ulrich Spies mit sechs und vierzig Mann besetzten, wohl verproviantirten, und
ausgerüsteten Feste Freudenberg. Es zerbrachen den Zürchern zwey Büchsen, worauf sie
ihre größte Büchse von Zürich her verlangten, und mit den Bündnern ein Wurfzeug aufrichte-
ten; jedoch auch dieses ohne großen Erfolg.

Um so eher mochten sie zu dem Waffenstillstand Hand biethen, welcher von Eidgenössi-
chen Bothen auf den H. Pfingstag (19. May) zu Stande gebracht, wie es scheint, zur Ent-
zweigung der Besatzung benutzt wurde, wovon zuerst drey, hernach sechs und dreissig mit einan-
der zu den Zürchern übergingen, so daß Vogt Spies nur noch mit etwa sechs Mann in der
Feste zurückbleibend, sich genöthigt fand, mit den Zürchern eine Uebereinkunft (Capitulation)

dass auch hier gegenseitige Fehler im Rathssaal zu der endlichen Entscheidung auf dem Schlachtfeld
wesentlich beitrügen.

Mehrere Offenheit auf der einen, grössere Mäßigung auf der andern Seite hätten viel Unheil
zurückhalten können.

abzuschliessen, zufolge welcher er und die Seinigen mit ihrem dort befindlichen Privateigenthum sicher über den Rhein ziehen, und die Feste noch bis Sonntag Abend um Vesperzeit (26. May) inne behalten soll.

In dem letzten Tag mit Einbruch der Nacht wurde solche auch wirklich von den Zürchern besetzt, am Tag darauf abgebrannt, die dem Herzog zugehörigen Kriegs- und Mundvorräthe zu Handen genommen, dem Vogt Spieß hingegen das Seinige ohne Schwierigkeit verabsolgt, im Gegensatz mit den dreizehn Zusäcken von Nidberg, welche die Zürcher am 29. May gefangen mit sich heimführten.

Nun gelang es zwar dem in Basel versammelten Concilium mit Hülfe einiger Städte bis Martini 1437 einen Waffenstillstand zwischen dem Herzog von Oestreich und der Stadt Zürich auszumitteln, allein ohne den gewünschten Frieden zu erzielen, wohl aber eine Verlängerung der Waffenruhe bis Dreikönigstag 1438, welche späterhin nochmals sich verlängerte.

(1438.) Inzwischen wurden die Verhältnisse der streitigen Orte immer gespannter, einerseits durch das gelungene Bestreben der Schwyz und Glarner nach Gaster, anderseits durch Zürichs beschränkte Kornausfuhr, die inzwischen billiger Weise noch mehr auf Rechnung der damals (1438) verbreiteten Theurung, als der steigenden Abneigung gesezt werden darf.

Es erschöpften sich beynah die unparteiischen Orte in Verbindung mit wohlmeinenden Reichsstädten in Vermittelungsversuchen, und erliessen am 29. Wintermonat 1438 zu Bern einen richterlichen Spruch, welchen anzunehmen jedoch Zürich sich weigerte.

(1439.) Sobald daher der mit 3. May 1439 sich endigende Waffenstillstand abgelaufen war, zogen die Zürcher ungefähr viertausend Mann stark hinauf nach Pfäffikon, wogegen die Schwyz am Ezel sich aufstellten.

Nach den letzten fruchtlosen Erklärungen verstärkten die Zürcher die tausend Mann, die sie unter Ulrich von Lommis am Fusse des Ezels aufgestellt hatten, und rückten von Pfäffikon aufwärts der March zu.

Da nun die Schwyzischen Vorposten sich ganz stille hielten, meinten die Zürcher, Schwyz sey in der Nacht vom Ezel abgezogen, und schickten daher fünfzig Mann auf die Spähe (Recognoscirung), welchen nach und nach fünfzig andere nachließen, ohne daß sie von den Schwyzischen Wachen daran verhindert wurden. Zu spät anerkannten sie ihren Irthum, suchten sich durch Schiessen Lust zu machen, wurden aber von den Schwyzern umringt, und konnten mit Mühe durch die Flucht mit Verlust von eiss Mann vor dem eifrig sie verfolgenden Gegner sich erretten.

Auch Stüssi, der inzwischen mit dem andern Theil des Heerhaufens an der Grenze der March angelkommen, kehrte wieder um nach Pfäffikon auf die Nachricht des mislungenen Angriffs, welchen die Schwyz nachdrücklich würden erwiedert haben, hältten sie nicht den dringenden Bitten der Eidgenössischen Bothen entsprechend auf den Ezel sich zurückgezogen.

Hestiger Regen, der einige Tage lang fortduerte, hinderte die Fortsetzung des unglück-

lichen Krieges, und erleichterte den zahlreich eingetroffenen Vermittlern den Abschluß eines bis auf S. Auffahrt 1440 ausgedehnten Waffenstillstands und die Rückkehr der Streitenden.

Nicht so glücklich waren hingegen die erneuerten Versuche zu einer friedlichen Ausgleichung, welche durch gegenseitige Kränkungen noch mehr sich erschwerte, bis Schwyz und Glarus den Entscheid mit dem Schwerte beschlossen.

(1440.) Sie zogen am 24. Weinmonat 1440 unter Reding und Tschudi achthundert Mann stark nach Wesen, sandten von da aus den Sargansern den Absagebrief und zogen Tags darauf theils in Schiffen den See hinauf, theils zu Fuß dem See entlang.

Unten am Schlosse Bommelstein gelandet, erhob sich ein Geschrey, daß ihre Vorhut von den auf der Anhöhe, die Rönscheibe genannt, aufgestellten Sargansern angegriffen worden sey. In der Meinung, daß ganz Sargans da versammelt, wurde diese vortheilhafte Stellung sogleich erstmürt, von den (etwa dreihundert) Sargansern unvertheidigt verlassen, und nach Wallenstadt gefehrt, wohin ihnen die Sieger folgten, welche noch am nämlichen Tage (25. Weinmonat) bis nach Berschis vorrückten.

In der Nacht zog auch der Graf siebenhundert Mann stark von Balzens her über den Rhein nach Sargans.

Am frühen Morgen brach er auf, den Schwyzern entgegen, und empfing sie mit Freudentränen. Sie zogen nun zusammen in die Stadt ein (die dem Grafen immer treu verblieben), von wo aus man allen übrigen Ortschaften zwischen Unterwerfung oder Bestrafung die Wahl eröffnete. Es wählten alle die Erstere. Der Bund mit Zürich ward aufgelöst; alle zum Nachtheil des Grafen ergangenen Käufe und Verkäufe aufgehoben, und alles demselben Entzogene vollständig erstattet. Selbst der Anstifter des Aufstandes, Peter Weibel, suchte und erhielt Verzeihung; so daß das schon so lange beunruhigte Sarganserland ohne Blutvergießen zur Ruhe, sein alter Beherrcher wiederum zu dem Erbe seiner Väter gelangte.

So wie aber auch damals mit dem Erfolg der Entschluß stieg, so fanden von nun an bei den Siegern die Vermittlungsversuche kein Gehör mehr. Am 2. Wintermonat sagen Schwyz und Glarus den Zürchern ab; bald nachher der Graf von Sargans, die Herren von Raron, Gersau u. s. w., später (6. Wintermonat) auch Bern und Zug.

Sobald die Kriegserklärung kund wurde, erging am ganzen Zürichsee der Landsturm; mehr als vierzig wohlbesetzte Schiffe brachen auf mit dem Panner aus der Stadt, gelangten noch Mittwochs den 2. Wintermonat am späten Abend nebst den Zuzügern vom Zürichsee nach Pfäffikon, und wurden auch Tags darauf aus dem Grüninger-, Freyen- und Knonaueramt u. s. w. noch verstärkt. Es wurden jedoch die Grüninger zur Bewachung der dortigen Grenze wieder zurückgeschickt.

Freytags den 4. Wintermonat zogen die Schwyz und Glarner etwa zweitausend Mann stark den Ekel hinab ins Zürichgebiet auf eine Ebene, auf dem Moos genannt, woselbst sie sich lagerten.

Auch die Zürcher rückten noch am nämlichen Abend vorwärts auf eine Wiese außerhalb des Dorfes Pfäffikon, so daß die beydseitigen Vorposten sich so nahe standen, daß sie einander erufen mochten.

Inzwischen waren schon Tags vorher die Urner und Unterwaldner ungefähr tausend Mann stark an der Sihl unten am Ehel angelangt, von beyden Theilen gemahnt, daher unter sich entzweyet, ob sie Schwyz, Zürich oder keinem von beyden zuziehen wollen.

Es veranlaßte dieses wiederholte gegenseitige Unterhandlungen, die jedoch am Ende für's Anschliessen an Schwyz und Glarus sich entschieden.

Aus diesem schwankenden Zustand und der dadurch gesteigerten Entzweyung in dem Lager der Zürcher läßt es einzig sich erklären, daß die Letztern, statt dem Gegner die Spieße zu biethen, in der Nacht vom 4. auf den 5. Wintermonat ohne Schweritschlag das Feld räumten, ihr Geschütz und Gerät nach der Stadt, und ihr Heer auf zwey und fünfzig Schiffen auf das andere Seeufer zurückzogen. Sie verweilten zwar daselbst unschlüssig bis am Nachmittag, wurden aber aufs Neue von panischem Schrecken ergriffen, so daß sie auf dem kürzesten Wege nach Zürich zurückkehrten, wobei auch eine große Zahl der beydseitigen See- und der Sihlbewohner mit einem Theil ihrer Habe nach der Stadt sich flüchteten, und daselbst gastfreye Aufnahme fanden.

Die Schwyzser hielten anfänglich den noch in Dunkelheit der Morgendämmerung statt gefundenen Abzug der Zürcher für eine Kriegslist; als sie aber vom Gegentheil sich überzeugt hatten, rückten sie vorwärts, bey dem sich ihnen unterwerfenden Dorfe Pfäffikon vorbei bis Richtenchweil, verweilten zwey Tage daselbst, und zogen dann durch Horgen und Thalweil den See hinab bis Kilchberg, wo sie ihr Lager ausschlugen; die Urner, Unterwaldner und Zuger zu Thalweil, die Luzerner zu Rüschlikon, die Berner zu Adliswil im Ganzen mit einer etwa sechstausend sechshundert Mann starken Heeresmacht.

Von der nämlichen Bestürzung befallen ergaben sich auch das Kyburgeramt, Andelfingen, Ossingen, Kloster, Bülach u. s. w. ohne Gegenwehr den gegen sie anziehenden Herren von Raron und von Landenberg, so daß mit Ausnahme der Festen Kyburg, Greiffensee und Grüningen der größere Theil jenes Landstrichs in die Hände der Sieger fiel.

Es versuchten zwar die Zürcher, nachdem sie von der schreckenvollen Verwirrung sich wieder erholt hatten, durch verschiedene Ausfälle zu Wasser und zu Land die Ihrigen zu unterstützen und dem Feinde Abbruch zu thun, worunter derjenige zur Unterstützung des Schlosses Kyburg der gelungenste war; (im Gegensatz mit Grüningen, das nach sechstägiger Belagerung übergeben wurde).

Inzwischen empfanden sie dennoch das Bedürfniß eines auch mit schweren Opfern zu erkaufenden Friedens, welcher am 17. Wintermonat bey den Dreykönigen in der Enge (altes Zürich S. 118. N. 356) unterhandelt, und am 1. Christmonat 1440 zu Luzern abgeschlossen wurde.

Zufolge demselben verbleibt den acht Orten das Landrecht mit Sargans, Schwyz der Gewalt an den Einsiedlischen Höfen und der Ufenau; Zürich eröffnet den zwey Orten wiederum freien Kauf; Schwyz tritt das Zürich abgenommene Gebieth zu dessen Handen an Bern ab, u. s. w.

(1441.) Ungeachtet zufolge dieses Friedensschlusses Zürich mit Ausnahme der Einsiedlischen Höfe sein übrigcs Gebieth wieder zurück erhielt, so fand dennoch dessen wirkliche Zurückgabe anfangs bedeutende Schwierigkeit, bis (hauptsächlich auf die Neusserung des Unterwalder-Gesandten hin) der Gerechtigkeitssinn der Eidgenossen auf der Tagsatzung zu Luzern für Zürich obsiegte.

(1442.) Wenn inzwischen hiedurch der Friede im Neussern auch hergestellt war, so entfremdeten sich desto mehr im Innern die Gemüther, das Misstrauen steigerte sich bis zum Uebermaß, und stieg in Zürich bis auf den Punkt, daß man selbst mit großen Opfern einzig in einer näheren Verbindung mit dem Hause Oestreich sich gesichert glaubte *).

Die diessfälligen Unterhandlungen endigten sich mit einem Bündniß mit Kaiser Friedrich III., das am 17. Brachmonat 1442 zu Aachen abgeschlossen, am 28. August zu Zürich bestätigt, obwohl die Eidgenossenschaft darin vorbehalten ist, dennoch als Vorbothe eines neuen Krieges betrachtet wurde, der nach fruchtblosen Erörterungen bereits am 20. May 1443 durch den Abfagebrief von Schwyz am 21. durch das Abbrennen eines Theils der Nappenschweilerbrücke und hinwiederum der Häuser von Hurden sich eröffnete.

(1443.) Am 22. May vereinigten sich zehn Schiffe von Nappenschweil mit zwey Schiffen von Zürich und Stäfa (im Ganzen fünf- bis sechshundert Mann stark) zu einer Landung bey Freyenbach, vertrieben anfangs die Schwyzische Besatzung aus dem Dorf nach dem Kirchhof, bis derselben von Pfäffikon heranziehende Verstärkung die Gelandeten von ihren Schiffen abzuschneiden bedrohte, zu eilendem Rückzug sie verleitete, und mit dem Verlust von zwanzig bis dreissig Mann die Wahlstatt zu räumen sie nöthigte.

Bedeutender aber nicht glücklicher war der Einfall den Bürgermeister Stüsi am 23. May in's Zugergebiet unternahm, indem er zwar nach Verbrennung von Blickenstorf gegen Baar vorrückte, von den daselbst aufgestellten Eidgenossen aber angegriffen, zum Rückzug auf das Albis sich bewogen sah.

*) Wenn auch das damalige Benehmen von Zürich für seine eigene und der Eidgenossenschaft Zukunft von sehr gefährlichen Folgen hätte werden können, so würde solches nur dann aus dem richtigen Gesichtspunkt sich beurtheilen lassen, wenn es möglich wäre, vollständig in die Zeitverhältnisse sich zurück zu versetzen, besonders die geheimere Geschichte jenes unglücklichen Kampfes (wobon der aufmerksame Forscher nur einzelne Bruchstücke entdecken kann), vollständig an den Tag zu bringen. — Schrecklich solche Zeiten, wo alles aus den Angeln sich zu heben, in gernüthiger Verblendung der Krieg aller, gegen alle zu beginnen scheint. — Glücklich die Stunde wo das verlorne Gleichgewicht wieder gefunden, wo das fühlende Herz in seine Rechte wiederum eingesetzt wird.

Daselbst am Scheidweg nach Cappel und nach dem Hirzel, blieb die Hauptmacht der Zürcher aufgestellt, während die dortige Lehe schon früher mit etwa sechshundert Mann besetzt war.

Es hatten nämlich die Seebewohner im Hirzel und am Horgerberg gegen die Zugergrenze schon früher eine Verschanzung aufgeführt, die im Ganzen über eine Stunde sich ausdehnte.

Treffen am Hirzel. Gegen diese Lehe wandten sich nun (Freytags den 24. May) von Cappel aus gegen Zug, von da nach Finstersee und daselbst über die Sihl ziehend, die Panner von Luzern, Uri und Unterwalden (etwa viertausend Mann stark), wollten jedoch den Zugang der Schwyz und Glarner von Freyenbach her erwartend, den Angriff auf Morgen verschieben, als noch am späten Abend heftige Drohworte der (inzwischen mit zwey- bis dreihundert Mann verstärkten) Besatzung zum unvermeidlichen Angriff entschieden, der eben so lebhaft begonnen, als kräftig entgegnet wird. Schon hatte das zahlreiche Geschütz der Zürcher zum dritten Mal die Sturmenden zurückgewiesen und den Graben mit Leichen angefüllt, als die ihren Vortheil erkennenden Eidgenossen die (im Verhältniß ihrer großen Ausdehnung viel zu schwach besetzte) Lehe von der Seite her durchbrachen, derselben (an Geschossen sich erschöpfenden) Besatzung in Flanke und Rücken fielen, mit bedeutendem Verlust sie zum Abzuge zwangen, den Sieg inzwischen noch theurer erkaufen *).

*) Ueber der beydseitigen Einbußen sind die Zürcherischen und die Eidgenössischen Geschichtschreiber einander ganz widersprechend. Während Letztere den Verlust der Zürcher bis auf fünfhundert vermehren, den der drey Orte hingegen auf sieben und sechzig Mann beschränken, sollen nach Zürcherischen Angaben nur zweihundert bis höchstens vierhundert (worunter vier und dreissig Mann von der Schuhmacher, - hier und zwanzig Mann von der Schneiderzunft), dagegen acht- bis neinhundert Eidgenossen gefallen seyn. Immerhin lässt es sich annehmen, daß der Eidgenössische Verlust sehr bedeutend war, indem jeder Angreifer den Besitz einer Verschanzung, welche ausdauernd verteidigt wird, nur mit vielem Blute erkaufen kann; — so wie das Ausruhen der Sieger auf der Wahlstatt, das Abwarten der Panner von Schwyz und Glarus, und der Umstand, den selbst Tschudi bemerkt, „dass (beym Eintreffen jener beyden Panner) sie einander klagten und trösteten,“ eine bedeutende Entkräftigung voraussehen lässt. Unstreitig lag die Hauptursache der Einnahme jener Verschanzung in ihrer verhältnismäßig viel zu schwachen Besatzung, welche es nicht gestattete, sie auf ihrer ganzen Länge auch nur aufs Nothdürftigste zu besetzen, noch weniger die Angriffspunkte mit dahinter aufgestellten Unterstützungstrupps (Soutiens) und die ganze Linie mit einem angemessenen Rückhalt (Reserve) zu verstärken. Woran aber die Schuld lag, warum diese Besatzung vor oder während des Angriffs nicht nach Bedürfnis unterstützt wurde, ist eine weit schwierigere Frage; wenn man bedenkt, daß es schon damals an strengen Urtheilen nicht fehlte, welche die Schuld des einmal unwiederbringlichen Unglücks den Misgriffen Einzelner zuschoben, und in Vorschlägen, wie man das, was nicht mehr zu bessern war, hätte besser machen sollen, sich erschöpften. Immerhin ist es auffallend, daß es bey den Zürchern

Die Härte des Kampfes und Entschlossenheit des Widerstandes ergibt sich schon daraus, daß Schwyzischer Seits der Schultheiß von Luzern, und die beiden Landammänner von Ob- und Nidwalden; Zürcherischer Seits der Hauptmann Hans Meyer von Knonau, neben einer großen Anzahl Gefallener aus der Stadt **), von dem Zürich- und von Greifensee auf dem Schlachtfeld den Helden Tod fanden.

Als nun am Tage nach der Schlacht Schwyz und Glarus mit den übrigen Orten sich vereinigt hatten, so rückten am 26. May sämtliche Panner vorwärts über Horgen und Thalwil bis nach Kilchberg, verblieben daselbst bis am 29. May, und zogen sodann durch Adliswil (bis auf die Höhe des Albis, ihren erbitterten Zug mit verwüstender Brandfackel bezeichnend) über den Berg in's Freiamt bis nach Lunkhofen, von da gegen Bremgarten, später über Baden gegen Alt- und Neu-Regensperg, indem sie dieser festen Punkte mit Güte und Gewalt sich bemächtigten.

Damit nicht zufrieden, fuhren sie weiter über Kloten und Bassersdorf, bey Greifensee und Uster vorbei gegen Grüningen (11. Brachmonat), dessen Feste (obwohl sie von Zürich aus mit Kriegs- und Mundvorrath wohl versehen), bereits am 16. Brachmonat gegen freien Abzug seiner Besatzung übergeben wurde, welcher dieser Leztern jedoch wenig zu Statten kam, indem Vogt Kilchmann unversehens erschlagen, seine nach Rapperschweil geleitete Besatzung (mit Ausnahme des Büchsenmeisters) daselbst nicht eingelassen, und zu Zürich angekommen, verhaftet wurde.

Von Grüningen aus, zogen die Berner, Luzerner und Solothurner über Baden, die drey Länder, Zug und Glarus (18. Brachmonat) über Uznach und Rüti der Heimath zu, nachdem sie an letztem Ort auf schreckliche Weise ihren Sieg mit jenem Uebermuthe befleckt hatten, welchem früh oder spät die noch schrecklichere Wiedervergeltung nicht ausbleibt.

Weit weniger bedeutend, als dieser (etwa zwölftausend Mann starke) Heerzug der Eidgenossen waren die darauf folgenden Auszüge der Zürcher gegen Bremgarten, gegen Zurzach und gegen Wyh, welche neben traurigen Verheerungen sonst nur wenig Erfolg hatten.

Inzwischen beschlossen die (fortwährend mit mehr Vorbedacht handelnden) Eidgenossen, theils um ihre Söldner zu beschäftigen, theils eher zu einem Ziele zu gelangen, mit den Bernern und Solothurnern Lauffenburg, mit den Waldstätten, Zug und Glarus Zürich und Rapperschweil anzugreifen.

Zu diesem Ende hin zogen die Panner der fünf leztern Orte Donnstsags den 18. Heumonath aus, vereinigten sich Sonntags 21. zu Hedingen und lagerten sich daselbst und

hauptsächlich an Einheit im Commando gebrach, daß nach keinem bestimmten Plane gehandelt, manche Vorsichtsmaßnahmen verabsäumt, vor allem aber die bey entscheidendem Kampf unentbehrliche Gemüths-erhebung durch gegenseitiges Misstrauen geschwächt wurde.

**) Vorunter nahmlich Hans Brunner, Walther Schultheiss, Heinrich Hegnauer u. s. w.

weiter vorwärts gegen Bonstetten zu. Während dem Mittagessen trafen dort ein, Gesandtschaften vom Pabst, vom Concilium in Basel, Bischöfen und Städten, um eine Vermittlung zu Stande zu bringen. Es wurden solche zwar freundschaftlich aufgenommen, die Unterhandlung jedoch abgelehnt.

So wie die Kunde von dem Eidgenössischen Auszug nach Zürich gelangt war, wurden zweihundert Mann auf das Albis entsandt, welche die ganze Strecke vom Albis über den Uetliberg bis auf den Weg nach Birmenstorf beobachteten, ihren Hauptposten aber auf dem Wege nach Wettschweil und Bonstetten aufstellten, da, wo derselbe durch eine enge Schlucht hinanstieg, welche überdies noch durch einen Verhau versperrt wurde.

Montags den 22. Februar 1443 an Maria Magdalena Tag am frühen Morgen, da hielt man Messe zu Hedingen; sobald solche abgehalten war, so brachen die Eidgenossen auf fünf bis sechtausend Mann stark über Bonstetten und Wettschweil dem Albis zu *), woselbst der Zürcherische Vorposten zuerst durch derselben die der Zürcher vor sich her jagende große Hunde ihren Anzug gewahr wurde; statt indessen die erforderlichen Vertheidigungsanstalten zu treffen, sich entzweyte, größern Theils schon zum Voraus das Feld räumte, und dadurch der Eidgenössischen Vorhuth es erleichterte, seitwärts des Verhaues die Höhe zu gewinnen, die eisf Zürcher, die allein noch Stand hielten zu übermannen, durch das Holz sie zurück zu treiben, vier derselben zu erlegen und die übrigen sieben einzlig in schleuniger Flucht ihre Rettung finden zu lassen.

Als nun die ihrer Vorhuth zuerst nachrückenden Panner von Schwyz und Glarus auf der Höhe oberhalb Albisrieden den diesseitigen Abhang erreichten, wo über das Limmattal, das Sihlfeld und die Stadt die weite Aussicht sich eröffnet, so erblickten sie bereits ihre Gegner in zwey Haufen in Schlachtdordnung aufgestellt, den größern Haufen unter den Linden bey den Bänken am Scheideweg gegen Altsäters und Albisrieden, den kleineren Haufen in der Gegend des Hochgerichts, seine berittenen Blänker bis nach Albisrieden vorgeschoben, welche daselbst mit der Vorhuth des Eidgenössischen Fußvolks zusammentrafen, derselben viele verwundeten, von den inzwischen angelangten Eidgenössischen Reutern aber zur Räumung des Dorfes gezwungen wurden, um so eher, da jetzt auch die Panner von Schwyz und Glarus zur Unterstützung nachrückten, und auf einem Acker vor dem Dorfe im Angesichte der Zürcherischen Vorposten sich aufstellten, um die Ankunft der übrigen Panner und des Nachzuges allda abzuwarten.

Während nun zwischen beyden Theilen ein leichtes Gefecht sich entspann, in welchem

*) Welche Richtung die Eidgenossen eingeschlagen, lässt sich bey dem seither vielfach veränderten und erweiterten Straßenzuge nicht leicht mit hinlänglicher Sicherheit ausmitteln; doch ist es ziemlich wahrscheinlich, daß von Wettschweil auf Sellenbüren, und von da über Ringlikon auf Albisrieden ein Saumweg geführt, welcher als damahls gangbarste Straße von den Eidgenossen befolgt worden sey.

die Zürcherischen Reuter in geöffneten Reihen gegen die feindliche Schlachtordnung heranschwärmt, und solche dadurch im Schach hielten, beschlossen die Eidgenössischen Heerführer den Eingang des Dorfs Albisrieden zwar genugsam besetzt und den Gewalthaufen zum Frontal-Angriff (Angriff von vorne) bereit zu halten, eine ausgewählte Schaar hingegen rechts seitwärts dem Berg entlang gegen Wiedikon zu entsenden, um von da aus den Zürchern den Rückzug über die Sihl nach der Stadt abzuschneiden.

Inzwischen war es einem der Anführer der Zürcherischen Reuterey, Hans von Rechberg gelungen, so nahe an die feindliche Stellung heranzureiten, daß er derselben sehr bedeutende Truppenzahl wahrnehmen konnte, worauf er den Zürchern den wohlmeinenden Rath ertheilte, bey der so bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes insgesamt nach der Stadt, oder doch wenigstens hinter die Sihl sich zurück zu ziehen, und der Reuterey die Deckung des Rückzugs zu überlassen, indem er sie zum Widerstand im offenen Feld für zu schwach an der Zahl halte.

Allein sein kriegserfahrner Rath fand kein Gehör. Falsche Scham, unbilliges Misstrauen und verderblicher Mangel an Kriegszucht mochten es veranlassen, daß das Zürcherische Fußvolk in der Wiese vorwärts St. Jakob (Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von 1833) stehen blieb, und den sie einzäunenden Grunhag der Aufstellung hinter sturmfreyen Ringmauern vorzog *).

Da es an jenem Tage sehr schwül und unsere Krieger durch den (wahrscheinlich schon am frühen Morgen statt gefundenen) Auszug sehr ermüdet waren, so wurde ihnen aus der Stadt in Gelsten und Flaschen Erfrischung zugetragen, so daß es (wie Bullinger sagt), einer Kirchweihe ähnlich sah; eine Vergleichung, aus welcher nur deutlich hervorgeht, wie wenig sie die herannahende Entscheidung und das Bedürfniß des ernsten Wachens erkannten.

Inzwischen setzte die (meist nur aus Oestreichischem Adel und dessen Gefolge bestehende) Reuterey das Gefecht mit dem herannahenden feindlichen Heerhaufen immer noch fort, mußte aber wiederholt zurückweichen, bis sie das Fußvolk erreicht hatte.

Obwohl mit dem Benehmen der Zürcher keineswegs zufrieden, so stieg dennoch ein Theil von ihnen ab von den Pferden, um neben dem Fußvolk einzutreten, während die übrigen nach der Stadt zurückkehrten.

*; Wahrscheinlich befand sich jene, die Grenze des Sihlfeldes bezeichnende Hecke in der Nähe der Stelle, wo außerhalb des Pfundhauses St. Jakob früherhin die Straße mit einem Gatter verschlossen wurde, so wie solche vorwärts der Zürcherischen Schlachtordnung auf dem so wohlgelungenen Plane angezeichnet ist, auf welchem man die feindliche Hauptmacht gegen die Fronte, die von Albisrieden aus beym Friesenberg und Wiedikon vorbei rechts entsendete Seiten-Colonne gegen die linke Flanke der Zürcher anziehen sieht. Im Ganzen ist das Schlachtfeld in seiner weitesten Ausdehnung schon von Albisrieden her, sowie die Stadt Zürich und derselben Umgebung in ihrer damaligen Gestalt sehr deutlich dargestellt.

Es knieten nun die Zürcher nieder zum Gebeth und erhoben sich dann um den herannahenden Feind lebhaft zu beschissen, so daß derselbe anfänglich nicht unbedeutenden Verlust erlitt, bis sie von Wiedikon her sich umgangan und ihren Rückzug bedroht sahen *).

Da nun überdies auch der gegen den ersten Anlauf schützende Grunhag an einigen Stellen durchbrochen war, so wurde es unmöglich, die von verschiedenen Seiten her angegriffene, jeder künstlicher Verstärkung ermangelnde Schlachtordnung fernerhin zu behaupten.

Es begann solche zurückzuweichen; und nur zu bald löste sich dieser Rückzug in wilde Flucht auf, obwohl ein bedeutender Theil mit streitender Hand sich zurückzog, und nur nach ritterlicher Gegenwehr kämpfend sich überwinden ließ.

Um meisten zu bedauern waren viele ältern Leute, welche (ohne die schreckliche Stunde zu ahnen) hinausgegangen waren, um zu sehen, wie es den Ihrigen gehe, nun aber in der gränzenlosen Verwirrung Gefahr ließen, niedergeritten, gestossen und erschlagen zu werden.

In diesem verschäftigen Momente, wo alles Zurufen und Zuschreien von dem panischen Schrecken nicht erwecken konnte, gelang es dem Bürgermeister Stüssi (der schon frühe vom Rathaus auf das Schlachtfeld geeilt, auch in der schwersten Prüfung nicht unterlegen war) auf der Sihlbrücke sich fest zu halten; nachdem ihn alle verlassen hatten, allein noch stehen zu bleiben, in ergrauter schlanker Gestalt seine Streitart nie ruhen zu lassen, und der Feinde viele zu fällen, — bis auch er unterlag, wahrscheinlich von Feindes Hand **).

*) Die Zürcherischen Geschichtschreiber behaupten, jene Freyschaar habe, um die Zürcher zu täuschen, vorne rothe Kreuze (als das Oestreichische Feldzeichen) aufgeheftet, und dadurch hauptsächlich den Sieg erlangt, was hingegen von den Eidgenössischen Geschichtschreibern widersprochen wird. Für die erstere Behauptung spricht ein (von Bullinger angeführtes) wenige Tage nach der Schlacht von hiesigem Rathe an etliche Reichsstädte erlassenes Schreiben. Dessen ungeachtet ist es wahrscheinlich, daß auch ohne eine solche Täuschung jener Angriff in Seite und Rücken die Schlacht zu Gunsten der Schwyzler würde entschieden haben, weil die Zürcherische Aufstellung ohne Anlehnungspunkte und ohne Reserve sich befand.

**) Sehr treffend hat der Künstler auf der Vignette gerade diesen Moment ausgewählt, wo Stüssi mit gehobener Streitart allein noch den Feind zurückhält; vor ihm auf dem bedeckten Theile der Brücke die Feinde, hinter ihm und sich gewendet der letzte der übrigen Zürcher. Unter ihm der Versuch mit der Hellebarde die Brücke aufzuheben, und mit dem Speer denselben im Rücken zu fällen, dem man von vornen nicht beykommen könnte. Oberhalb der Brücke erblickt man die Sihl und einige sie durchwatende Eidgenossen; im Hintergrund den Uetliberg. Die Sihlbrücke befand sich damals schon ungefähr an ihrer jetzigen Stelle, war aber nur in der Mitte bedeckt und hatte eine geringere Höhe über das Flussbett, daher die Möglichkeit von unten her ihre Bedienung aufzuheben. Ueber die Art des Todes von Stüssi herrschen abweichende Angaben; doch ist es wahrscheinlicher und beruhigender anzunehmen, daß er durch Feindes Waffen gefallen gefallen sey. — Auch nur zu einem flüchtigen Charakter-

Mit Stüssi's Fall war der letzte Damm nun auch zerbrochen, welcher der Feinde Heneinbrechen noch zurückhielt, die jedoch (um nicht abgeschnitten zu werden) mit ihren Pannern jenseits der Sihl stehen blieben, während ihre Vorhuth (etwa dreihundert Mann stark) die flüchtigen Zürcher über die Sihlbrücke und durch die Sihl bis in die Vorstadt eifrig verfolgten. Inzwischen wogte die Hauptmasse im Gemische von Freund und Feind der zahmen Sihl nach bey St. Stephan vorbey dem Rennweglerthor zu, das (anfangs geschlossen) auf den Nothruf der Flüchtigen eröffnet wurde. Da drangen mit den Zürchern auch einige Eidsgenossen zum Thor hinein; es erstach Rudolf König, Landschreiber zu Glarus, den Zürcherischen Pannermeister Conrad Meyer von Knonau, und entriß ihm die bereits von St. Jakob errettete Fahne.

Schon hatte Zürichs ein solcher Schrecken sich bemächtigt, daß die Einen in ihre Häuser flohen und die Thüren hinter sich zuschlugen, in der grossen Stadt das Geschrey sich erhob, die kleine Stadt sey eingenommen, und niemand mehr daran dachte, das geöffnete Thor vor dem nachdringenden Feinde wieder zuzuschliessen, als eine weibliche Heldinn (nach Tschudi vom Geschlecht eine Sieglerin) *) in dem entscheidenden Momente den Fallgatter herabließ, so daß die in die Stadt eingedrungenen Eidgenössischen Krieger von den ihrigen abgeschnitten wurden, und dem Landschreiber König kaum noch Zeit übrig blieb, die eroberte Fahne zum Schuhgatter heraus zu hiehen, bis er nebst zwey seiner Gefährten erschossen wurde.

Wenige Augenblicke später, so hätten die zahlreicher nachdringenden Feinde jeden fernern Widerstand sehr erschwert, und die Schlacht bey St. Jakob wäre vielleicht der letzte Tag in des alten Zürichs Geschichte.

Bilde dieses ausgezeichneten Mannes ist in diesen Blättern kein Raum vorhanden; es würde aber eine solche, wenn sie gründlich seyn müßte, nur aus mühsamen Forschungen herborgehen können. Wer auf diese Weise kämpfen und sterben kann, muß ein großes Gemüth besitzen, dessen seltene Todesverachtung billiger Weise allfällige Missgriffe des Verstandes überstrahlen darf.

*) Es ist sehr zu bedauern, daß die (aus den damaligen Zeiten öfters nur sehr mangelhaften) Zürcherischen Geschlechtsregister jene Retterin unserer Vaterstadt uns näher zu bezeichnen unterlassen haben; ja daß es nicht einmal genau sich nachweisen läßt, ob solche wirklich der Familie Siegler angehört, oder aber nur von Beruf wegen Sieglerin benannt, und vielmehr nach einer (in Junker Gerold Meyer von Knonau dieser Heldinn gewidmeten gehaltreichen historischen Gemälden erwähnten) Vermuthung eigentlich eine Dänikerin gewesen sey. Wenn inzwischen für das Letztere verschiedene Gründe vorhanden, so haben hingegen weitere Nachforschungen die größere Wahrscheinlichkeit eher wieder der Familie Siegler zugewendet. Haben auch ihre Zeitgenossen es übersehen, ihren vollständigen Nahmen uns aufzuzeichnen, so befindet sich derselbe desto sicherer dort eingetragen, wo selbst der späteste Enkel mit seinen dem Prüfungsstande entschwundenen Vorfahren sich auf ewig zu vereinigen wünscht.

Mit dem Falle jenes Gatters hingegen wurde auch dessen Männerkraft wieder aufgeweckt. Es eilten unsere Bürger auf die Thürme und Mauern, und begannen von da aus ein so heftiges Feuer gegen die in der Vorstadt plündernden Eidgenossen, daß solche aus den Straßen in die Häuser sich flüchten mussten, und auch daselbst sich nicht mehr gesichert hielten. Es wurde noch überdies eine große Büchse (Kanonne) auf dem Lindenhof aufgepflanzt, welche bis nach St. Jakob hinaus schoß *).

Nachdem dessen ungetrachtet die Eidgenossen noch bis an den Abend mit Plündern in der Vorstadt sich verweilt hatten, so endigten sie damit, die an der Sihl stehenden Häuser in Brand zu stecken, nahmlich wurde damals die St. Stephanskirche abgebrannt, auch die St. Annakirche angezündet, letztere jedoch nicht ganz zerstört, indem das Feuer von selbst erlosch. (Neujahrsblatt XXI. S. 47. Altes Zürich S. 416, 417. N. 348—351.)

Wahrscheinlich verhinderte das wohlunterhaltene Schiessen ab dem Hof und der Ringmauer die schonungslosen Gegner an der Vollendung ihres traurigen Tagwerks, indem sie auf die Wahlstatt bey St. Jakob ausserhalb dem wirklichen Schussbereich sich zurückzogen.

Mehr als hundert und dreissig von den Zürchern fanden ihren Tod an diesem unglücklichen Tage, worunter dreissig bis vierzig von den Österreichischen Zugängern, nahmlich Freyherr Albrecht von Bußnang, der beym Altar in der Kirche bey St. Jakob erschlagen, dessen Leiche hernach vor der St. Niklaus-Capelle beym Fraumünster begraben wurde. (Altes Zürich S. 400. N. 291.)

Nachdem nun die Eidgenossen nach damahlicher Sitte zum Zeichen des Sieges drey Tage lang auf der Wahlstatt verblieben waren, so beschlossen sie, auf den western Angriff gegen die Stadt Zürich zu verzichten, weil dieselbe gut befestigt und stark besetzt war.

Sie begannen Donntags den 25. Feumonat (am St. Jakobstag) ihren Abzug über Altstätten, nachdem sie noch vorher neben dem letztern Dorf auch Wiedikon und Albisrieden verbrannt hatten. Erst nachdem sie in dem offenem Lande alles, was da war, verwüstet, selbst die Muhrungen zerstört hatten, zogen sie weiter nach Baden und überliessen die von ihren Thürmen die trümmervolle Umgebung überblickenden Zürcher der Betrachtung: welch unausweichliches Schicksal auch unsere Waterstadt erwartet, wenn nicht ihre haltbare Befestigung gegen Plünderung, Verwüstung und Einäscherung sie geschützt hätte.

Nachdem die wiederholtsten Ausgleichungsversuche auch in Baden fruchtlos geblieben, zogen die Eidgenossen längs des rechten Limmatufers wiederum aufwärts bis Höngg, wo-

*) Durch ein ungesuchtes Zusammentreffen enthalten die Neujahrsblätter unserer Feuerwerkergesellschaft in den dreissiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts interessante Darstellungen aus dem alten Zürichkrieg, nahmlich dasselbe von 1736 die Schlacht bey St. Jakob gerade in dem vorliegenden Momente. Wahrscheinlich waren die Häuser im Rennweg in der Schusslinie vom Lindenhof gegen der Sihlbrücke damals theils niedriger, theils weiter aneinander gebaut.

selbst sie übernachten, und morgendes bis Küssnacht vorrücken, indem sie, mit Verwüstungen ihr Daseyn bezeichnend, so nahe an der Stadt vorbeizogen, daß man von da aus auf sie feuerte, und durch einen Ausfall beym Geisthurm heraus (Altes Zürich S. 24. N. 52.) sie zu schädigen suchte.

Von den dortigen Johanniter-Rittern (wahrscheinlich um damit Schonung zu erkaußen), gut bewirthet, führte ihr Zug dem östlichen Seeufer entlang vorwärts bis vor Rapperschweil (29. Heumonath), indem sie zwar die dortigen Ortschaften stehen ließen, hingegen plünderten; inzwischen glücklicher Weise so wenig vorfanden, daß sie sogar die Schlösser ab den Thüren brachen, indem derselben Bewohner schon früher ihr Hab und Gut nach Zürich und nach Rapperschweil geflüchtet hatten.

Vor Rapperschweil angelangt rüsteten sich die Eidgenossen ernstlich zu dessen Belagerung, brachten bis Samstag den 3. August ihre Batterien zu Stande, womit sie in Zeit von sechs bis sieben Tagen eine weite Sturmlücke (Bresche) gewannen, auch die Faschinen (Reisigburden) zum Aussäubern des Grabens schon bereiteten, inzwischen aber keineswegs zu ihrem Ziele gelangen konnten, indem die Rapperschweiler trefflich zur Gegenwehr gerüstet, mit Besatzung, Mund- und Kriegsvorrath wohl versehen, ein starkes Vorwerk errichteten und wohl besetzten, die Stadt mit einer Palissadirung umgaben, und zur Nachtzeit mit Holz und Dünge wieder ausfüllten, was ihnen die Eidgenossen den Tag über niederschossen.

Es verstrich auch selten ein Tag, wo nicht die dortigen Frauen zwanzig bis dreissig Eimer siedendes Wasser auf den Sturm hin zum Empfang ihrer Gegner bereit hielten.

Während dieses ruhmvollen Widerstands gelang es endlich den unausgesetzten Bemühungen der Friedensvermittler am Vorabend des St. Laurenztages (9. August 1443) bis zu St. Georgstag (23. April 1444) einen Waffenstillstand zu erzielen, zufolge welchem die Österreichischen Buzüger Zürich verlassen, bis zum Ablauf des Friedens jedem Theil das Eroberte verbleiben soll, worauf schon am folgenden Tag (10. August) die Eidgenossen ihr Lager vor Rapperschweil abbrachen und heimzogen.

Bereits ist die gewöhnliche Ausdehnung dieses Blattes überschritten, darum muß ich Dir, lieber Jüngling die Rückanwendung für Dich selbst überlassen. — Mögest Du, wenn schon unter ganz andern Gestalten, ähnliche Ereignisse jemahls hereinbrechen sollten, die zahlreichen Beispiele von Edelmuth und Seelengröße Dir zur Nachahmung wählen; aber eben so wenig es vergessen, wie leicht man von einem Fehlritt zum andern verleitet, wie es immer schwerer wird, auf die Bahn des Rechtes zurückzukehren, je weiter von derselben man sich entfernt hat!